

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

19.1.1887 (No. 7)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944191](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944191)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreizehnbaltige Cop-
yzeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Wittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zehnter Jahrgang.

№ 7.

Oldenburg, Mittwoch, den 19. Januar.

1887.

Der Reichstag ist aufgelöst,

und schon zum 21. Februar beruft unser Kaiser das deutsche Volk zur Wahl einer neuen Nationalvertretung. Gebe Gott, daß diese Wahl eine solche sei, wie sie der gefeiertste Monarch der Welt, der Sieger in hundert Schlachten, von der Nation, die er aus tiefer Zerrissenheit und politischer Ohnmacht zur stolzen Stellung der ersten Weltmacht emporgeführt hat, zu erwarten berechtigt ist.

Der Reichstag, welcher eben seitens des Kaisers unter Zustimmung der verbündeten Regierungen seines Mandates entkleidet wurde, hat das Ansehen des Deutschen Reiches aufs schwerste geschädigt. Unmittelbar nach seiner ersten Berufung verweigerte er dem größten Staatsmanne des Jahrhunderts, dessen Leistungen auf dem Gebiete der auswärtigen Politik von Freund und Feind gleich bewundert werden, durch Kleinliche Abhürche am Etat der auswärtigen Angelegenheiten die nothwendigsten Hülfsmittel, und nur der in allen Theilen des Landes laut werdende Ausdruck der Mißbilligung, wenn nicht Mißachtung, hielt ihn davon ab, dieses votum perfect werden zu lassen. Ein Jahr später möchte es sich, seine Kompetenz überschreitend, in die inneren Angelegenheiten Preußens: durch eine ohnmächtige Resolution protestirte er gegen die staats- und völkervertheilich unansehbaren Maßnahmen, welche die preussische Regierung getroffen hatte, um unsere Damarfen von zahllosen polnischen und jüdisch-polnischen Ueberläufern zu säubern und dem bedrohten Deuthum, das jene Gebiete der Cultur erst erschlossen hatte, Schutz zu gewähren. Als es sich dann um die weitere Geltungsdauer der gesetzlichen Vorschriften handelte, welche 1878 nach den Aitentaten getroffen worden waren, um Staat und Gesellschaft gegen socialistische und anarchische Umrtriebe zu schützen, war es wieder nur die Bewegung im Lande, welche ein negatives votum hintanhalt. Und wie lautete das votum! Statt der seitens der Regierung geforderten weiteren Geltungsdauer von fünf Jahren gestattete man nur eine solche auf zwei Jahre, als ob es geradezu beabsichtigt sei, sobald wie möglich den socialdemocraticchen Agitatoren wieder Gelegenheit zu geben, im Reichstage Brandre-

den zum Fenster hinaus zu halten und die Massen aufs neue aufzuregen. Die ganzen Verhandlungen im offenen Parlamente waren nur dazu angethan, der staatlichen Autorität der großen Gesamtheit gegenüber zu schädigen. Und nun erst das Verhalten in derjenigen Frage, die bei der heutigen politischen Lage Europas für unser junges Reich allen anderen voransteht. Daß unter Kaiser, daß der Prinz-Regent von Bayern, daß Männer wie Bismarck und Moltke, an deren politisches und militärisches Urtheil die gesammte Intelligenz aller Parlamente nicht heranreicht, die unemge- schränkte Zustimmung zu der von den verbündeten Regierungen einmütig beschlossenen Gesetzesvorlage im Interesse des Vaterlandes für unabweisbar geboten erklärten, hielt die Majorität dieses Reichstages nicht davon ab, zu makeln und zu kürzen. Trotz des der Beriammlung kundgegebenen festen Entschlusses des Kaisers und der verbündeten Regierungen, auf unveränderter Annahme der Vorlage zu bestehen, lehnte die Majorität die wesentliche Bestimmung des Gesetzes ab, nach welcher die Friedensstärke des Heeres wie seither auf sieben Jahre festgesetzt werden sollte, Angesichts des ersten die Vorlage altirenden votums war der Appel an die Nation unvermeidlich. Zu einer Abstimmung über die im Sinne der Mehrheit lautenden Commissionsträge, nach welchen 18 Bataillone nur auf ein Jahr errichtet werden und dann je nach Er- fassen des Reichstages wieder vom Schauplatze verschwinden sollten, ist es daher gar nicht gekommen.

Selbst in Ländern, in denen das parlamentarische Regiment in voller Blüthe steht, würde eine Mehrheit, wie sie der eben heimgeschickte Reichstag aufwies, nicht als Vertretung des Volkswillens gelten können. Nur in der Nation war diese Mehrheit einig, kein positiver Gedanke war ihr gemeinsam. Sie bildete eine bunt zusammengewürfelte Schaar von socialistischen Atheisten und streng katholischen Elementen, von hocharistokratischen Herren, die nur unter confessionellem Gesichtspunkte ihre Parteilichkeit gewählt hatten, von Demokraten und Demagogen, von Agrariern und Man- cheitermännern; an dieses Conglomerat hingen sich dann noch alle die kleinen dem Deutschen Reich feindlich gesinnten Consortien: Polen, Dänen, Welfen und elsf-

fische Protestler. Das war die ausschlaggebende Mehrheit im „Reichstage deutscher Nation“.

Wer dies schlichten Sinnes und patriotischen Herzens erwägt, kann die Auflösung einer solchen Versammlung nur als einen befreienden Act mit Genugthuung begrüßen. Sorgen wir dafür, daß ihr ein anderer Reichstag folge, dessen Mehrheit dem, was unser Volk fühlt und denkt, liebt und haßt, hoffet und fürchtet, getreueren Ausdruck giebt. Nichts anderes erwartet unser kaiserlicher Herr bei seinem Appel an die Nation.

Zur Reichstagsauflösung.

Die Entscheidung ist gefallen. Sie wollten die Noth und Gefahr des Vaterlandes zu einem Gewinn für die parlamentarische Machterweiterung ausnutzen und dieser Verriuch wurde mit vollem Recht zurückge- wiesen. Die Mehrheit des Reichstages bot das Militärgesetz in einer Gestalt, die unannehbar war, weil sie die feste Grundleitung unseres Reichs, die Schutzwehr unserer nationalen Existenz unausgelebten Partei- und Wahlkämpfen preisgegeben haben würde und die Sicherheit des Vaterlandes auf den guten Willen und Patriotismus einer parlamentarischen Mehrheit anwies, zu deren nothwendigen Bestandtheilen nicht nur die Ultramontanen und die Fortschrittspartei, sondern auch die Socialdemokraten, Polen, Welfen, Elsaß-Lothringer u. s. w. gehörten. Den „letzten Mann und den letzten Groschen“ haben sie bewilligt, aber unter der Bedingung, daß fortan die Politik des deutschen Reichs von den Wünschen der Ultramontanen und Demokraten abhängig werde. Das hat der Reichskanzler mit dem drastischen Ausdruck: „Kaiserliches Heer oder Parlamentsheer“ bezeichnet, einem Ausdruck, der in der That kurz und treffend andeutet, um was gekämpft wird. Es handelt sich keineswegs um die Aufrechterhaltung bestehender Volks- und Parlamentsrechte, nie hat der Reichstag das Recht einer alljährlichen oder dreijährigen Heeresbewilligung besessen, sondern es handelt sich um eine Machterweiterung des Parlaments, die uns mit der Gefährdung der Festigkeit und Sicherheit unseres Heerwesens zu theuer erkauft ist. Möge das Volk jetzt darüber urtheilen!

Ein Schatten.

Novelle von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

Jetzt endlich tauchte aus dem Papierhaufen ein gelbes, grünniges Gesicht auf, hinter runden Brillengläsern rollten ein paar zornige Augen und eine gewaltige Wachtmeisterstimme, die einst auf dem Exercierplatz ihre jetzige Ausdehnung sich erworben, donnerte sie an: „Was wollen Sie? Können Sie nicht noch warten?“

„Nun, das kann ich nicht,“ entgegnete unerschrocken Agnes, die viel zu sehr von ihrer Aufgabe erfüllt war, um sich selbst von einem noch größeren Patron einschüchtern zu lassen.

Der Polizeiinspektor machte ein ganz verwundertes Gesicht; eine solche feste Antwort war ihm noch nicht vorgekommen, erst jetzt sah er sich die Fremde genauer an und — es ist doch ein eigener Zauber um Jugend und Schönheit gebreitet, dem selten jemand widerstehen kann. Auch dieser kleine Stadt-Tyrann legte sein strenges Amtsgesicht in etwas freundlichere Falten und in einem bereits gedämpften Tone fragte er jetzt: „Was wünschen Sie?“

„Ich bin die Tochter des Juweliers Herzberg, der hier in einem Gasthose so plötzlich verschieden ist und wollte —“

„Weiß nun schon,“ unterbrach sie der Inspektor, „es ist sehr gut, daß Sie gekommen sind, denn der geringe Nachlaß des Verstorbenen wird schwerlich die großen Kosten decken, die wir gehabt. Was hat uns diese Geschichte schon für Wirthschaft gemacht!“ und er sah hinter seinen Brillengläsern die Fremde sehr vorwurfs- voll an, als habe sie das alles mit verschuldet.

„Mein Vater muß im Besitze von mindestens 30 000 Thalern gewesen sein, denn ich glaube kaum, daß er den beabsichtigten Juwelenkauf schon ausführen konnte.“

„Kein Gedanke! Beim Verstorbenen sind nicht mehr als ungefähr 10 Thaler bares Geld gefunden. Ich habe ja selbst das Inventarium aufgenommen.“

„Dann hat mich meine Ahnung nicht betrogen,“ rief Agnes Herzberg in mächtiger Erregung, „und mein lieber Vater war das Opfer eines schändlichen Verbrechens.“

„Wie können Sie eine solche unsinnige Behauptung aufstellen,“ entgegnete der Inspektor und machte eine ver- weisende Bewegung mit der Feder.

„Unser Kreisphysikus hat einen Schlaganfall attes- tiert und wäre uns die Sache im mindesten vorgekom- men, dann würden wir schon eingekrütten sein.“ Der Beamte nahm eine sehr wichtige Miene an.

„Und doch ist mein finsterner Verdacht nur allzu begründet,“ war ihre hartnäckige Antwort. „Mein Va- ter reiste mit einer Summe von 30 000 Thalern vor fünf Tagen von Hause fort, und wenn dies Geld bei ihm nicht mehr gefunden wurde, so ist er auch nicht eines natürlichen Todes gestorben, man hat ihn heimtückisch ermordet, um ihn zu berauben.“

„Diese lähnen Behauptungen zu beweisen, wird Ihnen sehr schwer fallen,“ erwiderte er und schüttelte bedenklich seinen struppigen Kopf.

Heimlich wunderte er sich selbst über die Geduld, mit der er all' den tollen Kram anhörte. Aber das junge Mädchen hatte etwas so Entschlossenes in seinem ganzen Wesen, das ihm gefiel, weil es mit seinem eigen- ten Charakter übereinstimmte.

„Wenn Ihr Vater wirklich so viel Geld auf die Reise mitgenommen hat, — dann kann es ihm ja schon

früher abhanden gekommen sein, ehe er in dem „Wei- ßen Bären“ eingekerkert. Wir haben in unserer guten Stadt keine Räuberhöhlen, ich halte streng auf Ordnung, und solche Mordgeschichten wie in Berlin dürfen bei uns nicht vorkommen, dafür Sorge ich schon!“

Und der Polizei-Inspektor warf sich in die Brust; sein Gesicht sah jetzt so furchtbar und grimmig aus, als könne er damit allein alle Verbrecher einschüchtern, ja jeden heimlichen Gedanken an einen Mord in dem Her- zen seiner guten Neustädter schon im Keim ersticken.

„Dennoch muß ich meinen Argwohn festhalten,“ entgegnete Agnes. „Mein Vater hätte mir auf der Stelle telegraphiert, wenn er auf irgend eine Weise eine so bedeutende Summe verloren. Nein, er hat das Geld noch in diese Stadt mitgebracht, davon bin ich fest über- zeugt.“

Der Polizei-Inspektor zuckte über diese Halsstär- rigkeit die Achseln. Solche Frauenzimmer lassen sich ein- mal nicht belehren, dachte er ärgerlich und laut sagte er in weit schärferem Tone hinzu:

„Ihr Argwohn wird Ihnen wenig nützen. Es wird nichts dabei herauskommen.“

Die Fremde ließ sich durch diesen Widerspruch nicht irre machen:

„Ich muß deshalb darauf bestehen, daß sofort eine Obduktion des Leichnams vorgenommen wird.“

Jetzt war die Geduld des Polizei-Inspectors er- schöpft: „Wozu?“ rief er höchst verdriicklich, „unser Kreisphysikus hat einen Schlaganfall attestiert und ich finde es gar nicht schön von Ihnen, daß Sie eine Se- zierung des Leichnams Ihres Vaters fordern. Das ist ja ganz entsetzlich.“

„Mir ist es eine heilige Pflicht, den dunkeln Schleier zu lüften, der über seinem raschen, räthselhaften Tode

Bismarcks Reden.

Es wird Jedermann gut thun, die jüngsten Reden Bismarck's im Reichstag zweimal zu lesen. Weit hinaus über alle Erwartungen und Befürchtungen gehen seine Erörterungen über die allgemeine politische Lage, sie nehmen sich in der Hauptsache sehr friedlich aus, obwohl sie — man lese die Stellen über das Verhältniß zwischen Rußland und Oesterreich — manches gewichtige „Wenn und Aber“ enthalten. Dagegen ist seit der Gründung des deutschen Reiches über das Verhältniß Deutschlands zu Frankreich niemals so entschieden, fast drohend gesprochen worden wie diesmal. Wie muß es um die Friedenshoffnungen stehen, wenn aus dem Mund des Reichskanzlers solche Worte fallen konnten, wie daß Geständniß, daß alle an Frankreich gewandte Liebesmüh eine verlorene sei, daß bis jetzt keins der vielen französischen Ministerien gewagt habe, auf Elsaß-Lothringen zu verzichten, und daß der Krieg von 1870 ein Kinderpiel bleiben werde gegen einen neuen Krieg mit Frankreich. Ob der Reichstag, sagte Bismarck, die Vorlage annimmt oder ablehnt, daß ändert nichts daran, daß im Frühjahr eine Verstärkung der deutschen Grenzbesatzung, namentlich der Schwarzwalddämme eintreten wird. Wir haben bisher immer gehofft, Frankreich zu besänftigen, aber alle Liebesmüh war umsonst. „Es wäre mir lieber gewesen, diese Aeußerungen nicht thun zu müssen, wäre sie nicht notwendig, um die Zustimmung des Reichstags zu gewinnen.“ Als Bismarck diese Erklärung über die Grenzpassé abgab, hatte er unmittelbar vorher eine kurze Unterredung mit Molke gehabt.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 18. Januar.

Am gestrigen Ordensfeste wurden von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge nachstehenden Personlichkeiten folgende Auszeichnungen verliehen: Ritterkreuz zweiter Klasse: Forstmeister Otto in Cutin. Ehrenkreuz erster Klasse: Oberbauinsp. Ahting und Oberförster Otto, beide in Lemhahn. Ehrenkreuz zweiter Klasse: Revisor beim Katasterbureau Willers, Amtseinnehmer Röwekamp, Revisor bei der Zoll-direktion Heeren, Landtags-Registrator Schwenke, Zolleinnehmer Janßen, Nordenhamm, Steuereinnehmer de Vries, Delmenhorst, Zollamtsass. Wiemeken in Brake, Zolleinnehmer Grandemann, Tetenferkel, Organist und Hauptlehrer Carstens in Sande, Hauptlehrer Drees in Nubwarden, Lehrer Landmann in Oberstein, Gerichtsschreiber Kuhlke in Wildeshäufen, Güter-Central-Kassierer Jäckel in Cutin, Wachtmeister Jaentsch und Trompeter-Sergeant Cramer vom Oldenb. Drag.-Regt. Nr. 19. Ehrenkreuz dritter Klasse: Amtsgerichtsbote Wulf in Cutin, Briefträger Haverkamp hieselbst.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog haben am gestrigen Tage folgende Titel verliehen: Dem Oberkammerrath Müller den Titel Geheimer Oberkammerrath, den Regierungsräthen v. Buttell und Ahlhorn den Titel Ober-Regierungsrath, dem Oberzollinsp. Körner den Titel Zollrath, dem Konrektor Dr. Ballauf in Barel den Titel Professor, dem

Amtsrichter Bödeker in Oberstein den Titel Oberamtsrichter, dem Regierungskassirer Ruppenthal in Birkenfeld den Titel Landesassessor. Der Auditor F. Kuhstrat ist zum Amtsrichter in Brake ernannt, die Auditoren v. Fündch und Meyer sind zu Gerichtsassessor, die Amtsauditoren W. Kuhstrat und v. Rösing zu Amtsaessoren ernannt.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht: den Eisenbahn-Bauinsp. Lauff in Oldenburg zum Ober-Bauinsp., den Vorsteher des Haupt- und Central-Bahnhofs Oldenburg, Stationsverwalter Meyer, zum Bahnhofs-Inspektor, und den Bauconducteur Freese in Oldenburg zum Bauinsp. zu ernennen; ferner mit dem 1. Februar 1887 den Vorstand der Baudirection, Oberdeichgräfe Nienburg in Oldenburg, auf sein Ansuchen in den Ruhestand zu versetzen, den Baurath Euler hieselbst zum Vorsteher der Baudirection mit dem Titel Oberbaurath, den Baurath Tenge in Jever zum Mitgliede der Baudirection mit dem Titel Deichgräfe zu ernennen, den Ober- und Wasserbau-Inspektor Trochon in Ellwürden als Bezirksbaumeister für den Weg- und Wasserbau vom Bezirk Butjadingen an den Bezirk Jever zu versetzen, den Hilfsbeamten der Baudirection, Weg- und Wasserbau-Inspektor Deltmann in Cloppenburg, zum Bezirksbaumeister für den Bezirk Bechta mit Ausschluß des Amtes Bechta, und den Hilfsbeamten der Baudirection, Weg- und Wasserbau-Inspektor Segebade in Bechta, zum Bezirksbaumeister für den Bezirk Butjadingen mit dem Titel Weg- und Wasserbau-Inspektor zu ernennen.

Beauftragt. Der Bauconducteur Carlisch in Oldenburg ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Bezirksbaumeisters im Amtsbezirk Bechta vom 1. Februar d. J. an vorläufig und bis weiter beauftragt.

Groß. Gymnasium. In der in der Aula des Großherzoglichen Gymnasiums am vorigen Sonnabend unter Leitung des Herrn Musikdirector Kuhlmann veranstalteten Abendunterhaltung hatte sich ein so zahlreiches Publikum eingefunden, daß auch nicht ein Plätzchen unbefetzt geblieben sein dürfte. Sämmtliche Vorträge waren, wie immer bei diesen Abendunterhaltungen, vortrefflich. Unter den verschiedenen Deklamationen gewährten besonders „Der goldene Ring“, „Doktor Alwissend“, „De Gaushandel“, „De blinne Schauerjung“ und „Das Schulzeugniß“ viel Vergnügen. Ferner verdienen die Klavier- und Violinvorträge viel Lob, unter welchen besonders der Chopinsche Walzer hervorragte, der mit bezaubernder technischer Fertigkeit gespielt wurde. Aber die Leistungen des Gymnasialchors hatten wir schon oft Gelegenheit, uns anerkennend zu äußern. Auch die Vorträge desselben vom vorigen Sonnabend verdienen wieder volles Lob und gereichen dem tüchtigen Leiter desselben, Herrn Musikdirector Kuhlmann, zu vieler Ehre. So war die Aufführung des Bederschen Melodrams „Kolumbus“ eine außerordentlich gediegene und wohl geeignet, auf den Hörer einen tiefen Eindruck zu machen. Weiter wurde das allerliebste Meißmannsche Chorlied „Maientanz“:

Blühende Frauen, laßt euch schauen
Lieblich im Tanze unter dem Kranze,

Tanzet zu zweien unter Schalmeyen,
Tanzet den Reigen lieblich im Maien!
Prüfende Männer, kommet ihr Kenner,
Sehet die klaren Bilder sich paaren.
Freut euch, ihr Alten, junger Gehalten,
Wie ihr gesungen, singen die Jungen!
wahrhaft reizend vorgetragen. Drei Schöndorffsche „Schelmenlieder“ machten den Schluß, die gleichfalls vom Chor sehr exact gesungen wurden. Alles in Allem: Es war ein hochgenießreicher Abend.

Groß. Theater. Die erste Aufführung der Donizetti'schen Oper „Der Liebestrank“ hat am Sonntag vor sozusagen ausverkauftem Hause stattgefunden ein Fingerzeig für die Direction, das gesungliche Gebiet etwas mehr zu pflegen. Ueber die Aufführung berichten wir spezieller nach der Wiederholung. Ueber diejenige am Sonntag sei nur soviel gesagt, daß Fräulein Wisthaler (Adina), Herr Hopstock (Memorino) und Herr Carrell (Duclamaro) sich unter großem Beifall des Publikums ihrer Aufgaben entledigten, während Herr Kranz (Belcorde) sich keine Sympathien errang.

Theater-Notiz. Wenn das Repertoire nicht noch im letzten Augenblick eine Aenderung erfährt, wird am nächsten Sonntag, den 23. d. Mts., das große Ausstattungstück „Die Reise um die Erde in 80 Tagen“ zur Darstellung gelangen. Nach den nun schon Wochen dauernden großen und kostspieligen Vorbereitungen zu urtheilen darf man auf eine hochinteressante Vorstellung rechnen, bei welcher übrigens auch Herr Theater-Maschinenmeister Duhorn Gelegenheit haben dürfte, seine Kunst in besonderem Maße zu zeigen.

Für das demnächst aus dem Kirchenrath ausscheidende Mitglied Kunde wird im Monat März eine Ergänzungswahl anberaumt werden. Nachdem nämlich Herr Landgerichtsrath Kunde in den Oberkirchenrath berufen worden, ist beim Oberkirchenrath angefragt, ob derselbe nicht im Kirchenrath verbleiben könne. Es ist jedoch darauf erwidert, daß, wenn auch die Kirchenverfassung es nicht ausdrücklich für unzulässig erklärt, daß ein Mitglied des Oberkirchenraths zugleich auch Mitglied des Kirchenraths sein könne, der Oberkirchenrath es doch mit dem Geiste des Gesetzes nicht wohl vereinbar erachtet, daß derjenige, welcher Sitz und Stimme im Kirchenrath hat, zugleich auch als Mitglied der diesem übergeordneten höheren Kirchenbehörde angehört. Einem vom Kirchenrath ausgesprochenen Wunsche, daß Herr Landgerichtsrath Kunde nicht schon sogleich aus dem Kirchenrath ausscheide, will der Oberkirchenrath soweit entgegenkommen, daß er die Entlassung desselben aus dem Kirchenrath nicht vor dem 1. April aussprechen wird. „Bis dahin aber wird Herr Kunde in allen den Kirchenrath Oldenburg betreffenden Sachen als Mitglied des Oberkirchenraths nicht an der Verhandlung und Entscheidung theilnehmen können.“ — Der Kirchenrath hat nun darauf beschlossen, im Monat März eine Ergänzungswahl anzuberaumen.

Im Baufond für ein evangelisches Krankenhaus (200 Mark) ist im Jahr 1886 ein neuer Fond

ruht, und ich werde kein Mittel unversucht lassen, um an mein Ziel zu kommen.“

Der feste, entschlossene Zug in ihrem Antlitz verrieth nur zu deutlich, daß sie auch die Kraft und Energie besaß, ihr Wort einzulösen.

„Wenn Sie es durchaus wollen, dann mögen Sie sich an die Staatsanwaltschaft wenden; ich habe damit nichts zu schaffen;“ und der Herr Polizei-Inspektor steckte jetzt wieder sein struppiges Haar in die geliebten Älten.

Trotzdem wurde er seinen lästigen Besuch doch nicht los. Für die Tochter eines der reichsten Juweliere der Residenz war der Polizei-Inspektor eines kleinen Ortes durchaus nicht die imponierende Größe, die sie in den Augen der Neustädter abgab.

„Ich muß trotzdem noch Ihren Beistand in Anspruch nehmen,“ sagte Agnes, mit der ganzen Sicherheit und dem Anstande einer vornehmer Dame.

„Der Gastwirth dringt darauf, daß die Leiche sofort aus seinem Hause geschafft werde, aber ich muß auf einen Aufschub bestehen, denn ich will, daß mein Vater ein anständiges Begräbniß erhält, mag es noch so viel kosten. Da ich hier fremd bin, hoffe ich, daß Sie die Güte haben und die nöthigen Anordnungen treffen. Ich bin gern bereit, zur Deckung aller Auslagen Ihnen hier vorläufig einige Hundert-Thalerscheine einzuhändigen.“

Das junge Mädchen zog dabei eine elegante Brieftasche hervor und legte mehrere Hundert-Thalerscheine auf das Pult des Beamten. „Natürlich werde ich mich für Ihre Mühewaltung noch besonders abfinden,“ setzte sie zu und schob ihm einen Hundert-Thalerschein mit den Worten hin: „Für Sie; — was noch fehlt, werde ich sofort bezahlen.“

Das Gesicht des Polizei-Inspektors erhielt plötzlich

wieder einen freundlichen Ausdruck. Wenn der kleine Tyrann von Neustadt auch nicht geradezu bestechlich war, so hatte er doch nicht ungestraft viele Jahre unter einer rein slavischen Bevölkerung zugebracht und über einen kleinen Nebenverdienst etwas laxere Anschauungen gewonnen. So nahm er auch dies Anerbieten nicht wie eine schwere Beleidigung auf, sondern sagte bereitwillig:

„Sie sind fremd hier und deshalb halte ich es für meine Pflicht, Ihren Wunsch zu erfüllen. Ich hätte ein sehr einfaches Begräbniß anordnen müssen, weil der Nachlaß sonst die hohen Kosten nicht gedeckt hätte.“

Er mochte schon überschlagen, wie viel bei Beforgung dieser Angelegenheit für ihn abfallen möge und seine sonst so finster dreinschauenden Augen lächelnd mit den Hundert-Thalerscheinen.

„Aber der Wirth besteht darauf, daß die Leiche sofort aus seinem Hause geschafft werden sollte,“ bemerkte Agnes.

„Was fällt dem Wirth ein!“ rief der Polizei-Inspektor entrüstet, dem die Angelegenheit plötzlich ein ganz anderes Interesse abgewann: „Ihr Vater ist in seinem Gasthause gestorben und die Leiche bleibt deshalb so lange dort, bis wir die nöthigen Anordnungen getroffen haben.“

„Und ob die Obduktion erfolgt,“ setzte das junge Mädchen hinzu.

„Natürlich auch das!“ entgegnete der Herr Polizei-Inspektor.

Agnes besah, trotz ihrer Jugend, zu viel Welt- und Menschenkenntnis, um nicht die Quelle der plötzlichen Umwandlung des Beamten zu erkennen; aber was hatten für sie einige Hundert Thaler zu bedeuten, wenn es ihr gelang, die Polizei für ihre Pläne zu gewinnen und das Ziel zu erreichen, das sich ihre Kindesliebe gesteckt.

„Darf ich Sie noch bitten — ich bemühe Sie so viel — mir die Wohnung des Staatsanwaltes anzugeben?“

„Sie können also wirklich Ihren Verdacht nicht los werden?“ fragte der Inspektor und eine nachdenkliche Miene annehmend, fuhr er fort:

„Um, wenn ich mir's recht überlege, ist die Geschichte doch etwas auffällig. Sie wissen also genau, daß Ihr Vater mit einer Summe von 30 000 Thalern von Hause weggerief?“

„Gewiß; er wollte die Juwelen einer hier in der Nachbarschaft wohnenden polnischen Gräfin kaufen und brauchte dazu eine solche Summe.“

„Wo wohnt die Gräfin?“

Agnes nannte den Ort.

„Das ist zwei Meilen entfernt,“ bemerkte der Inspektor.

„Ich glaube kaum, daß mein Vater schon das beabsichtigte Geschäft abgeschlossen; aber gleichviel: entweder mußten die Juwelen oder sein Geld in seinem Nachlasse vorhanden sein.“

„Ganz recht!“ stimmte der Polizei-Inspektor lebhaft zu. „Das ändert freilich die Sache. Wenden Sie sich nur sogleich an den Staatsanwalt, er wohnt hier gerade gegenüber in dem röthlichen Hause“ und der Beamte zeigte mit der Feder zum Fenster hinaus, auf das betreffende Gebäude. „Ich werde inzwischen auch nicht müßig sein.“

„Zählen Sie auf meine größte Dankbarkeit,“ sagte Agnes und spielte mit ihrer Brieftasche, um anzudeuten, daß für seine Bemühungen noch ein paar solcher Scheine abfallen könnten. Der Inspektor verstand sie, er zeigte plötzlich einen so gewaltigen Amtseifer.

(Fortsetzung folgt.)

erstanden. Am 15. Februar richtete die städtische Abtheilung des Kirchenraths an die Direction des Peter-Friedrich-Ludwig-Hospitals das Ersuchen um Zulassung fremder Aerzte im Hospital. Unterm 23. August wurde in Gemäßheit descrips Großherzoglichen Staatsministeriums, Departement des Innern, erwiedert, daß eine Zulassung anderer Aerzte zu den allgemeinen Krankenzimmern des Hospitals nicht thunlich befunden worden, daß es aber weiterer Erwägung unterliege, ob und unter welchen Bedingungen den in Privatzimmern untergebrachten Kranken gestattet werden könne, sich auf ihre Kosten durch einen andern Arzt behandeln zu lassen. Bei dieser Sachlage war die Spende willkommen. Um aber den Fond nicht eventuell lahm zu legen, mußte die Bestimmung getroffen werden, daß — anderweitige ausdrückliche Verfügung der Geschenkgeber vorbehalten, — die Fondszinsen für Kranke zu verwenden sind, wenn und so lange es nicht zum Bau eines evangelischen Krankenhauses kommt.

Einem Gerücht zufolge will Herr Bankdirector **Propping** auf eine Wahl zum nächsten Reichstage unbedingt verzichten. Das wäre für die Freisinnigen unseres Wahlkreises allerdings ein empfindlicher Schlag.

Die Vorträge des Herrn Premierlieutenant a. D. **Garder** in Habels Hotel über seine Theilnahme an der Nordpol-Expedition auf dem Schraubendampfer „Tegethoff“ unter Capitain Dr. Payer hatten sich bisher des gewünschten starken Besuchs leider nicht zu erfreuen. Am morgenden Mittwoch wird nun noch eine Extra-Militair-Vorstellung stattfinden. Herr Garder hat zu diesem Zwecke den Herrn Obersten v. Wahlkampf das Unternehmen zu gütiger Berücksichtigung empfohlen und die Zusage erhalten, daß die Mannschaften des Infanterie-Regiments auf diese Vorstellung aufmerksam gemacht werden sollen.

Augenblicklich werden im **Everstenholze** umfangreiche Abholzungen vorgenommen. Es sind vorzugsweise Eichen- und Buchenstämme, die der Art zum Opfer fallen und namentlich verküppelte und solche Stämme, die dem Wachstum der naheliegenden Bäume schaden, so daß sie letzteren an der weiteren Ausbreitung und Entwicklung hinderlich sind. An den durch die Abholzung der Bäume entstehenden Lücken soll, wie wir hören, Unterholz gepflanzt werden, um mit der Zeit im Gehölz eine größere Dichtigkeit zu schaffen.

Die an verschiedenen Stellen im Everstenholze angebrachten **Futterbretter** sind bereits seit einigen Tagen vollständig von Futter befreit, so daß eine Erneuerung dringend geboten ist. Wir verschlen nicht, unsern verehrten Vogelschutzverein hierauf aufmerksam zu machen.

Eine neue Sprache, die sogenannte **Handschuh- Sprache**, welche es Liebespaaren in Gesellschaft gestattet, sich insgeheim mit einander zu verständigen, findet in jenen Kreisen viel Anklang und wird bereits viel gebraucht. Eine Bejahung drückt man nämlich in der Weise aus, daß man den linken Handschuh auf den rechten legt; will man „Nein“ sagen, faßt man beide Handschuhe mit der linken Hand. Gleichgiltigkeit bezeichnet das Zusammenfallen des linken Handschuhes. Ein Stelldich in verabredet man, indem man mit beiden Handschuhen den eigenen linken Arm schlägt. „Unwandelbare Liebe“ geißelt man, indem man die Handschuhe bedächtlich in die Länge zieht. Die Stunde der Zusammenkunft macht man bekannt, indem man so lange die einzelnen Finger dehnt, bis die Ziffer da ist; den Jörn äußert man dadurch, daß man den linken Handschuh abzieht und ihn an der Rechten anzuziehen versucht. Will man eine Warnung mittheilen oder droht Gefahr, so streift man den Handschuh ab und wendet ihn um.

Saisonplauderei.

Die Zeit der Maskenfeste und Fasnachtsbälle wirft ihre Schatten bereits voraus und mit gerechter Besorgniß sieht jeder Chemann dem Wunschzettel der theuren Gattin oder des holdseligen Töchterleins entgegen, deren Geburtstag zufälligerweise Ende Januar oder Anfang Februar bevorzieht. Ohne ein neues Kleid geht's da nicht ab; das hat er deutlich genug aus allerlei verflochtenen Anspielungen von zarten Lippen entnommen, denn die Robe vom vorigen Jahr ist doch gar zu „unmodern“ und es verfliehe doch gar zu sehr gegen den „guten Ton“, sich zum zweitenmale darin präsentiren zu wollen. Freilich, in der verflochtenen Woche wird selbst der zärtlichste Vater und schüchternste Pantoffelheld derartiger Anspielungen gegenüber absolut taub geblieben sein, mochte er sein behagliches Heim auf den aristokratischen Dobben oder in einem bescheidenen Viertel der Altstadt aufgeschlagen haben. Denn die verflochtene Woche gehörte voll und ganz der Politik, jener berühmten Charakterverderberin, die speziell von dem schönen Geschlecht mit so glühendem Gaffe beehrt wird. Die Verhandlungen des deutschen Reichstages wurden während der letzten sechs Tage in dem kleinsten Krähwinkel mit solchem Eifer verfolgt

und nahmen das Interesse der Männerwelt so ausschließlich in Anspruch, daß für häusliche Dinge wenig oder garnichts übrig blieb und wohl Niemand die Annahme der Militärvorlage fehnlicher herbeiwünschen konnte als die edle deutsche Weiblichkeit, die durch den epidemischen Ausbruch des politischen Fiebers in ihren schönsten Maskenball-Hoffnungen sich bedroht sieht. Und nun erst die Donnerworte, mit welchen das bemoohte Familienhaupt, von den nächtlichen Wirthshausdebatten heimkehrend, Mütter's Gardinenpredigt im Keime ersticht: Neuwahlen! Krieg mit Frankreich! — Wahrlich, man kann es der sorglichen Hausfrau nicht verdenken, wenn sie eintgermaßen pessimistisch in die Zukunft blickt und die gesammte Politik dahin wünscht, wo der Pfeffer wächst: „nach Afrika, nach Kamerun, nach Angra Pequena!“

Ein desto vergnügteres Gesicht steckt der behäbige Gastwirth auf, dessen Geschäft mit den Reichstagsreden blüht und der insbesondere dem Fürsten Bismarck für jeden Tag, an welchem er das Wort ergreift, in nige Gefühle des Dankes widmet. Weiß er doch, daß ein solcher Tag auch die musterhafteste Solidität seiner Stammgäste untergräbt, der Viertlich-Sitzungen zu Stande bringt, die an Länge den längsten Reichstags-Sitzungen nichts nachgeben. Dabei hüllt er sich selbst in den Mantel der strengsten Objectivität, und läßt die Blume seiner Biere blühen für Freisinnige und Nationalliberale, die in heftigem Wortgefecht ihre Stimme zum Wohl und Wehe des Reichs an seinen Tischen erschallen lassen. Er ist der eigentliche Typus der idealen „Mittelpartei“, die mit gleicher Liebe alle politischen Meinungen umfaßt und allen extremen Wallungen gründlich abhold ist.

Aber es giebt auch Leute, die aller und jeder politischen Wallung abhold sind, denen alle und jede Politik völlig Schnuppe ist und die ihre Mußezeit lediglich der Lectüre des lokalen Theils des „Correspondent“ zu widmen pflegen, froh, jeden Abend am Stammtisch das reglementsmäßige Quantum „hinter die Binde“ zu können. Damit nun aber auch für diese an Unterhaltung kein Mangel sei, hat der Winter diesmal keine besten Trümpe ausgespielt. Für Schlittschuhläufer steht die Saison in ihrer herrlichsten Blüthe, und dem Naturfreund, der zu früher Morgenstunde hinauspilgert ins Freie, durchs Everstenholz und den Schlossgarten, bieten sich auserlesene Genüsse dar. Die dünnen Aeste der Bäume haben ein schneeliges Gewand erhalten, zollhoch liegt das glitzernde, kryallene Weiß auf ihnen, überall funkelt es, wie von Millionen Brillanten und Perlen — ein märchenhafter, bezaubernder Anblick, der uns nur selten vergönt ist und uns so recht die Wunderpracht einer nordischen Landschaft vor Augen führt. Langschläfer freilich können diesen köstlichen Anblick kaum genießen. Auf dem Nachhausewege und während wir über den knirschenden Schnee unsere Schritte stadtwärts lenken, um den Morgenkaffee zu schlürfen und unseren täglichen Geschäften nachzugehen, richten wir noch mit leidvoller Blicke auf die Vögel in, welche die Wege nach einem Futterkörnchen absuchen und vergeblich im hartgefrorenen Schnee herumspicken oder mißmuthig und verstimmt auf beschneiten Werten hocken. Man merkt es ihnen an, sie sind untereinander völlig darüber einig, daß sie von der gegenwärtigen Witterung durchaus keinen Gebrauch machen können. Wäre die Politik den kleinen gefiederten Gästen ebenso geläufig wie uns vorgeschrittenen Menschenkindern, sie würden gewiß eine Massenpetition gegen das Kalte-Monopol richten, das der eifige Kanzler Fürst Winter gegen sie durchzusetzen gewillt scheint; glücklicherweise ist aber die Politik noch nicht im Stande gewesen, ihren Charakter zu verderben, und so müssen sie denn versuchen, auf andere Weise mit der sozialen Frage fertig zu werden. Wie viele würden über diesen Veruch verhungern, wenn der Mensch nicht mildthätig zur Hilfe käme, wo die Natur mit ihren Gaben geizt! Möge die in diesen Tagen von den Zeitungen so oft wiederholte Mahnung, der Vögel zu gedenken, sich fruchtbar erweisen, und an recht vielen Stellen auch unserer Stadt und deren Umgebung den kleinen Geschöpfen ein Tischchen-Deckel-Dich bereitet werden.

Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 19. Januar. 9. Ab.-Vorst. f. Ausw.
Anfang 5 Uhr.

Der Liebestrank.

Romische Oper in 2 Acten von Donizetti.

Donnerstag, den 20. Januar. 56. Abon.-Vorst.

Der schwarze Schleier.

Schauspiel in 4 Acten von D. Blumenthal.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.	
vom 8 Januar 1887.	
gekauft verkauft	
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	105 95 108 50
3 1/2 % do	101 40 101 95
4 % Oldenburgische Confols	— —
Stücke à 100 Mt. im Verlauf 1/4 % höher.)	— —
4 % Oldenburg. Communal-Anleihen	103 50 —
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103 75 —
3 1/2 % do	100 — —
Oldenburger Stadt-, Hohnfischer, Schwarzber)	— —
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	101 50 102 50

4 1/2 % Flensburger Kreis-Anleihe	101 75 —
4 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe	101 30 —
3 1/2 % do do	99 20 —
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	169 — 160.
4 % Gutin-Libeder Prior.-Obligationen	103 — —
3 1/2 % Hamburger Staatsanleihe	100 45 101 —
3 1/2 % Bremer do von 1885	100 70 101 25
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	106 1/2 106 50
4 1/2 % do do	101 40 101 95
5 1/2 % Italienische Rente Stücke von 10000 Franc.	— —
und darüber	— —
5 1/2 % do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Franc.)	— —
4 1/2 % Römische Stadtanleihe 3 Serie	— —
5 1/2 % Russische Anleihe von 1884	— —
4 1/2 % do do von 1880	— —
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	— —
4 1/2 % Salzamm-ergut-Prioritäten, garantirt	— —
4 % Lissabonner Stadtanleihe	— —
4 % Pfandbr. o. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank 102	— —
do do Preuß. Bod.-Credit-Actien-Bank	101 95 102 50
5 1/2 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	101 70 102 25
3 1/2 % do. der Rhein. Hypothek.-Bank	97 75 98 50
4 1/2 % Borussia-Prioritäten	100 — 101 —
4 1/2 % hypoth. farbige Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	— — 100.
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	— —
[Bollgez. Actie à 300 Mt. 4 1/2 % z. v. 1. Jan. 1887.]	— —
Oldenburgische Landesbank-Actien	— —
(4 1/2 % Einzahlung und 5 1/2 % Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	— —
Oldenburger Eisenbahn-Actien (Agrippenhof)	— —
(4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1886)	— —
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Red.-Actien	— 106
(4 1/2 % Zins v. 1. Januar 1887.)	— —
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen im Markt	— —
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168 10 168 90
„ „ London „ „ 1 Per. „ „	4 33 40 43
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4 18 4 22
Holländ. Banknoten für 10. 100	15 75 —
Discount der Deutschen Reichsbank 5 1/2 %	— —

Anzeigen.

Former für Ofenguss
finden bei guten Accordlöhnen dauernde Arbeit in Augustfehn.



Verein Oldb. Geflügel-Freunde.

Versammlung am Mittwoch, den 19. d. Mtz. Abends 8 Uhr. Zweck: Aufnahme neuer Mitglieder Wahl der verschiedenen Commissionen. Entgegennahme der Beiträge für 1887. D. B.

Um zu räumen

verkaufe ich bedeutend unter Preis:

reinleinene Tischtücher von 1,25 Mt. anfangend; Handtücher mit Borde Dz. 3,35 Mt.; Handtuchdreile, grau u. weiß, Mtr. 25 Pfg. anfangend; Keimen von 45 Pfg. an; Bettuchleinen, 160 cm. breit, Mtr. 1,40 Mt. anfangend; Hemdentücher ohne Appretur von 30 Pfg. an; feinere Kattune 15—20 Pfg. billiger als bisher; Schürzenzeuge von 65 Pfg. anfangend; Gardinenreste zu jedem annehmbarem Preise; Damenhemden mit Spitze besetzt 1,60 Mt. anfangend; verschiedene Mäuschen zur Hälfte des bisherigen Preises; Hemden-Einsätze 65 Pfg. anfangend; einen Posten Damen u. Kinderchürzen von 40 Pfg. an; Filet-Decken, fertig gestickte Tischläufer u. ausgezeichnete Decken, ältere Sachen, sehr unter Preis. Drell u. Damast-Tischzeuge, welche etwas unsauber geworden sind, sehr billig.

Die Preise für die obigen Sachen verstehen sich der Billigkeit wegen, gegen Barzahlung. Damen, welche größere Posten in den Aussteuer-Artikeln gebrauchen gewähre ich einen Extra-Rabatt.

Julius Harmes,

72, Langestraße 72.

Zur gefl. Beachtung.

Wir sehen uns veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß wir unser Flaschenbier nur in solchen Flaschen abgeben, welche mit unserer Firma versehen sind.

Büsing & Klostermann.

Valeska Reuter,

Casinoplatz 1a.

Handschuh - Special - Geschäft.

Lager feinsten Herren-Gravatten und echter Eau de Cologne.

Auction.

Oldenburg. Heinrich Rogge hieselbst läßt am
Mittwoch, den 19. Januar d. J.,
Morgens 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr auf,
in seinem Hause an der Häufigstraße am
Markt folgende Sachen, als:

10 Sophas, verschiedene Tische, Commoden, Schränke,
Bettstellen, Waschtische, Chiffonnière, Spiegel, Stühle,
31 Bilder, 15 Pferdebeden, 24 Betttücher, 24 Bett-
überzüge, 10 complete Betten, 30 Bettstücke, 7 Näh-
maschinen, 1 Cithar, 3 Drehorgeln, 1 Cello, 160
Winterüberzieher, Röcke, Hosen, Westen, Hemde, 10
Damen-Paletots, 70 silb. und goldene Herren- und
Damenuhren, verschiedene gold. Uhrketten, Gold-
und Silbersachen etc.

Offenlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist ver-
kaufen.

F. Leuzner.

Rein schmeckender gebrannt. Caffee
Pfund 1 Mark 5 Pf.

J. Heinr. Hoyer.

Joh. Sievers,
Herren- u. Damen-Griseur

33 Langestr. 33

Fabrikation sämtlicher Haararbeiten
naturgetreu, leicht und dauerhaft.

Specialität in Parfümerien und allen
Toilette-Artikeln.

Diedr. Grube
Buchhalter

Bleicherstraße Nr. 8.

6 Sauerkohl 6

R. Hallerstedt.

Oberhemden, Vorhemden,
Einsätze, Kragen, Manschetten,
Taschentücher, Shipse und Cra-
vatten empfiehlt zu billigen Preisen

Gustav Peters, Langestr. 58.

Damen- und
Kinder-Wäsche

Schürzen, in eleganter geschmackvoller Aus-
führung, sowie einfache Haus- und Küchen-
schürzen empfehle in reichhaltiger Auswahl.

Gustav Peters, Langestr. 58.

H. Klock & Sohn

empfehlen in großer Auswahl

Blatt- und
blühende Topf-Pflanzen

im Blumenladen, Staustraße, sowie in der
Gärtnerei Friedrichstraße.

Bouquets und Kränze
werden bei Bestellungen von den einfachsten bis
zu den feinsten ausgeführt.

Cotillonbouquets liefern wir billig
Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt

Alle Sorten trockene und streichfertige

Oelfarben & Lacke

sowie sämtliche zur Malerei nötigen
Utensilien empfiehlt

E. Klostermann,

Staustraße 19.

Specialgeschäft in Farben u. Malerutensilien.

J. Heinr. Hoyer,

Ecke Langen- und Gaststraße.

Specialität: Christopfle, Alfenide, Neu-
silber und Britannia Wa-
ren, Tisch- und Hängelampen; Theebretter, Messer u.
Sabeln; Kunstgummi-Beckenwände; Japan- und China-
Waaren; feinere Lederartikel; Schmutzfächer.

Der gänzliche Ausverkauf von Hüten, Capotten, Hauben,
Bändern und sämtlichen Putzartikeln unter Einkaufspreisen wird
bis zur gänzlichen Räumung fortgesetzt

A. Winter, Haarenstrasse 19.

Wein reichhaltiges

Pelzwaaren-, Hut- & Mützen-Lager

halte in den neuesten Facons und zu billigen Preisen bestens empfohlen.

Fr. Brunotte, Achternstraße 23.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,

Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstfärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge
werden prompt zurück gesandt.

Die Färberei und Druckerei
von J. M. Janssen in Oldenburg,
am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und
echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für
seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Sticgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben,
besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines Marineblau, echt Indigo-
blau (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Jünfschaft, sowie für Baumwollen-
garne, Heeden- und Leinengarne, s. g. Bündengarne in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit echt
Indigo blauer Grundfarbe.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.



Fr. Lehmann,

Gaststraße 7. Korbmacher, Gaststraße 7.

empfehlte sein Lager



selbstverfertiger Korbmöbel und Korbwaaren, als: Stuhl- und Ständer, Kinder-
stühle, Wasch- und Reisekorbe. Ferner Arbeits- und Journal-Ständer, Papier-, Arbeits-, Wisch-
tuch-, Schlüssel- und Theelöffelkörbe, garnirt und ungarnt; sowie alle nur möglichen Korbwaaren
zu äußerst niedrigen Preisen.

Kinderwagen in nur bester Arbeit und größter Auswahl mit gutem haltbaren Ledertuch-Verdeck
(kein Wachstuch) von 10 Mark an.

Möbel-Magazin von D. Hoting
am Markt Nr. 12

Wein vollständig completirtes Lager aller Sorten

Möbel, Polsterwaaren, Spiegel jeder Größe, Rosetten u. s. w.
halte zu den billigsten Preisen empfohlen.

T. B. Janssen, Oldenburg, am Markt

Weberei, En-gros- und en-détail-Geschäft
in Leinen und Aussteuerartikeln

empfehlte seine Fabrikate unter Garantie der Haltbarkeit und Solidität.

Anfertigung ganzer Brautausstattungen.

Großes Lager von Bettfedern und Daunen in nur guter lebendiger Waar

Betten-Fabrik. Wäsche-Confection.

Das Möbel-Geschäft von S. Noage

Häusingstrasse am Markt

empfehlte: Sophas, Tische, Stühle, Commoden, Schränke, Pulte, Bettstellen
Waschtische, Betten, Spiegel, Bilder in neu und alt zu billigen Preisen.